

Leander Kaiser

Postmoderner Faschismus – Postmoderne Künstler

2010

Postmodern ist ein historischer Ort, dessen Bewohner nicht genau wissen, wo sie sich befinden. Man müsste darüber zuviel gleichzeitig sagen und könnte es nicht auseinanderlegen. Dieses „Nach der Moderne“ tauchte Ende der 70er Jahre in der Architekturdiskussion auf und meinte die Abkehr von den Dogmen der klassischen Moderne und vom Funktionalismus des „Internationalen Stils“. Seit dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Diktaturen Ende der 80er Jahre wurde Postmoderne allgemein üblich zur Bezeichnung der Zeit, in der wir leben. Nehmen wir die Sache für jetzt einfach beim Wort: Postmoderne ist eine Nicht-mehr-Moderne und doch zugleich eine Moderne.

Die Postmoderne teilt nicht mehr die Heilserwartungen der Moderne: weder die bürgerlich-liberale, die sich von der Zukunft unbeschränkten zivilisatorischen und kulturellen Fortschritt versprach; noch die Heilserwartungen des Sozialismus und Kommunismus, die auf die klassenlose Gesellschaft hofften; und erst recht nicht die des Faschismus und Nationalsozialismus, die ihren Machtantritt als Beginn eines neuen Weltzeitalters jenseits von Kapitalismus und Kommunismus verkaufen wollten. Auf ihre Weise verstanden sich die Künstler der klassischen Moderne – die Erfinder der abstrakten Malerei insbesondere – ebenfalls als Heilsbringer: für Kandinsky zum Beispiel sollte die Kunst ganz wesentlich dazu beitragen, die „Epoche des Großen Geistigen“ heraufzuführen. Wie auch immer – all diese Protagonisten des „kurzen 20. Jahrhunderts“ verstanden sich als Vorläufer einer glänzenden Zukunft und als Verkünder welthistorischer Umwälzungen und Veränderungen.

Der postmoderne Künstler mag zwar nicht ganz auf die Attitude der Avantgarde und die irrationale Prärogative des Genies verzichten, aber er weiß im Grunde sehr wohl, dass nach ihm andere mit derselben Attitude kommen werden, und dass der Titel des Genies von der PR-Abteilung des Kunstbetriebs vergeben wird. Wenn er sich an die Peripherie des

Kunstabgriffs begibt, zielt er nicht auf die Veränderung der Welt, sondern auf die Zentren des Kunstmarkts. Er betrachtet sich nicht mehr als der Vertreter der Größe der Nation oder der des Geistes oder als Vertreter der „wahren Kunst“. Auch von den postmodernen Faschisten scheint die ganz große Geste und die offensive Zukunftsprojektion ihrer Allmachtsphantasien abgefallen. Sie stellen sich dar als Verteidiger der bedrohten Volksgemeinschaft, der Familie, der Heimat, des braven Arbeiters und des braven Kapitals, das sind gut faschistische Inhalte. Und sie geben den „Anderen“ die Schuld an den Übeln (wie übrigens alle Populisten): also dem Finanzkapital – von den Nazis jüdische Plutokratie genannt -, den Emigranten, der Europäischen Union, dem Feminismus und den „Linken“. Sie verbreiten jedoch keine exterminatorischen Phantasien und propagieren keine Weltherrschaftspläne. Der Erzfascist Benito Mussolini dagegen wollte dem unbeschränkten Talent der italienischen Rasse den unbeschränkten Raum zur Verfügung stellen, in dem es sich entfalten könne. Das Volk unserer heutigen Faschisten hat nicht einmal in der Einbildung Talent oder Genie. Geschaffen hat Mussolini bestenfalls hohle Schachteln, deren Leere nicht einmal ein Jonathan Meese zu füllen wüsste. Wie Hitlers „Lebensraum“ des deutschen Volks von der „nordischen Rasse“ zu füllen gewesen wäre, war schon den Zeitgenossen oft unerfindlich. Unsere Postfaschisten setzen sich bescheidenere, man könnte fast sagen, isolationistische Ziele, was nicht unbedingt heißt, dass sie nicht darüber hinausgehen könnten, wenn die Zeit die Gelegenheit dafür bietet.

Die Postmoderne ist zugleich Moderne. Niemals zuvor ist so viel von Modernisierung gesprochen worden. Innovation, Globalisierung, Vernetzung, Schaffung supranationaler Strukturen, all das sind durchaus moderne Bestrebungen. Was der Postmoderne allerdings widerfährt, ist die Modernisierung als Zwang, der jeweils von außen zu kommen scheint. Sie scheint einem Ziel nachzujagen, das immer schon vergangen ist, wenn es erreicht wird. Ein gutes Beispiel dafür ist die Lage der Kunst. Verstanden sich die klassischen Avantgarden noch selbstbewusst als Entdecker und Erfinder dessen, was modern ist, so wird Modernität nun an der Anpassung des Künstlers an neue technische Medien und an die supranationale Organisation des Kunstbetriebs festgemacht.

So nebenbei bemerkt scheinen die wildesten Reaktionäre und Rechtsradikalen sich der neuen Medien recht erfolgreich zu bedienen, auch der Provokationstechniken von Tabubruch und Skandal, um ihre Inhalte zu transportieren, während sich die Künstler nur zu oft in inhaltsleerer Kritik der Medien oder Reflexion der Wahrnehmung ergehen.

Jeder neue Modernisierungsschub produziert neue Modernisierungsverlierer, wie man heute das nennt, was man früher Stadt- und Landarmut oder Lumpenproletariat genannt hat. Nach der landläufigen politischen Theorie sind die Modernisierungsverlierer das Fußvolk des Populismus und des Rechtsradikalismus. Demnach kommen auch die allermeisten, die einmal angetreten sind, Kunst zu machen, als Adressaten des Rechtsradikalismus in Betracht: denn fast jeder Künstler wird im Laufe seines Lebens zum Modernisierungsverlierer. Das Anstreifen an faschistische Ideen und Symbole, gegenwärtig noch im Stadium der Koketterie und des Einzelgängertums edler nordischer Seelen à la Helmut Federle, könnte in eine rechtsradikale Gruppierung von Künstlern übergehen, eine Entwicklung, die aus der Musikszene schon länger bekannt ist.

Bleiben wir beim Status Quo. Die meisten postmodernen Künstlerinnen und Künstler halten es mit der political correctness. Sie sind im Allgemeinen für die Menschenrechte, für den freien Verkehr von Menschen und Ideen, für Interkulturalität u.s.w.. Heimat, Familie und Vaterland sind für sie keine zu verteidigenden Werte. Wenn auch mit ökologischen Vorbehalten, bejahen sie die Globalisierung. Einem kleinen, sehr kleinen Teil gelingt es, ganz nach oben zu kommen, zum Liebling nicht nur des Kunstbetriebs, sondern auch des Finanzkapitals zu werden und so ein Einkommen zu erzielen, das sie unter die Neureichen unserer Zeit einreihet. Der Wechsel der international erfolgreichen Künstlerinnen und vor allem immer noch Künstler von einer im Grunde kleinbürgerlichen Lebensweise zum Status eines Millionärs ist eines der charakteristischen Kunstphänomene der letzten Jahrzehnte. Es geht Hand in Hand mit dem gesellschaftlichen Aufstieg der Finanzdienstleister. Die anderen, die gewöhnlich auf der Strecke bleiben, träumen von einer solchen Karriere, und unterwerfen sich dafür willig den autoritären Strukturen des Kunstbetriebs. Leicht tun sie sich, gegen Faschismus,

Rechtsradikalismus, Rassismus, Frauenfeindlichkeit, Homophobie u.s.w. aufzutreten, nicht einmal vor Politikern und Ministern haben sie große Angst. Schwerer ist es für sie, gegen die Autoritäten des Kunstbetriebs, angefangen bei den Professoren der Kunstuniversitäten, aufzumucken. Insofern unterstützen sie mit ihrer Servilität die autoritären, antidemokratischen und antipolitischen Tendenzen der Gesellschaft, die dem rechtsradikalen Populismus in die Hände arbeiten.

Wien, im April 2010